

- Muse: Machen Sie gerade Pause, Herr Pullmann?
- Pullmann: Ach was! Ich mache schon den ganzen Tag Pause, Frau Muse.
- Muse: Klingt so, als wären Sie etwas demotiviert. Soll ich Sie ein wenig inspirieren?
- Pullmann: Wenn Sie meinen ... aber es wird Ihnen nicht gelingen.
- Muse: Ja wieso denn nicht? Das hat doch bisher immer geholfen!
- Pullmann: Das Malen ist am Ende, die Kunst ist am Ende, ich bin am Ende.
- Muse: Dann steht es ja noch schlimmer um Sie, als es aussieht, Pullmann.  
Erklären Sie mir, was Sie so bedrückt!
- Pullmann: Die Freiheit der Kunst. Ihre Autonomie.
- Muse: Aber die ist doch etwas Wunderbares, Pullmann! - Eine Errungenschaft, die noch gar nicht so alt ist. Durch sie ist die Kunst zu sich selbst gekommen. Sie ist ein Segen für die Künstler.
- Pullmann: Ist Sie nicht!
- Muse: Wieso denn nicht?
- Pullmann: Weil die zu sich selbst gekommene Kunst in ihrer eigenen Enge feststeckt. Ihre Freiheit ist ein Korsett!
- Muse: Ich denke, Sie brauchen Urlaub, Pullmann; Distanz und frische Luft!
- Pullmann: Die wird auch nichts daran ändern. Mit der Auflage belastet, zu tun, was immer er will, steht der Künstler vor einem Nichts. Und die zu sich selbst gekommene Kunst gähnt ihm entgegen.
- Muse: Was reden Sie da?!
- Pullmann: Bei sich selbst angelangt, verschwimmt sie zu einem grauen Brei.
- Muse: Verstehe ... Und was schlagen Sie vor?
- Pullmann: Nichts. Die Befreiung der Kunst ist das Ende der Kunst.
- Muse: Sie sind wie ein Kind, das dem Spielzeug die Schuld gibt, wenn ihm langweilig wird.
- Pullmann: Finden Sie?
- Muse: Allerdings, Pullmann, und nun reißen Sie sich zusammen!
- Pullmann: Daran soll es nicht scheitern, Frau Muse, aber eigentlich gibt es nichts mehr, das durch Kunst noch zu sagen wäre, da es eigentlich nur noch um sie geht.
- Muse: Also das ist mir ehrlich zu hoch! Wovon reden Sie überhaupt?
- Pullmann: Von ihrer ästhetischen Verfassung, der gerade Sie immer das Wort sprechen, Frau Muse. Ist Ihnen nie aufgefallen, daß sie ein Paradoxon enthält?
- Muse: Mir dämmert etwas. Aber sprechen Sie! Vielleicht muß ich meinen Beruf aufgeben.
- Pullmann: Wenn die Kunst aufgrund dieser Verfassung, die ihr zuschreibt, ihr höchstes Ideal in sich zu finden, sich selbst zuwendet, dann fällt doch das, was sucht, mit dem zusammen, was gefunden werden soll. Und das ist unmöglich.
- Muse: Bravo Pullmann! Ein logisches Meisterwerk. So geht es, wenn man Kunst substantialisiert.
- Pullmann: Wenn man was tut?
- Muse: Die Kunst zu einem Seienden macht. Aber weder gibt es *DIE KUNST*, noch will sie irgendwas, noch hat sie etwas in sich.
- Pullmann: Dann existiert auch kein Paradoxon?
- Muse: Doch! Der Widerspruch, auf den Sie aufmerksam machen, tritt in Kraft, wenn Kunst falsch verstanden wird.
- Pullmann: Wie? Ich habe sie falsch verstanden?
- Muse: Vielen passiert das, Pullmann. Großen Künstlern passiert das.

Ganzen Epochen passiert das.

Pullmann: So sagen Sie doch: Was habe ich falsch verstanden?

Muse: Kunst ist, streng genommen, nicht selbst etwas! Sie ist relativ zu etwas. - Zum Leben beispielsweise; zur Politik, zur Armut, zum Wohlstand, zum Glauben, zum Tod. Was immer sie wollen.

Pullmann: Ich dachte, sie stünde in ironischer Distanz zu alledem.

Muse: Die Distanz ist ihre Relation. Wenn Sie die abschneiden, bleibt von der Kunst nichts mehr übrig; bloß ihre leere Hülle.

Pullmann: Hm ... Dann sollte die Kunst also gar nicht zu sich kommen?

Muse: Das ist bloß eine Sprachfigur, Pullmann. *Zu sich* kommt die Kunst durch anderes; nicht durch weglassen von anderem.

Pullmann: Und was soll ich nun tun, Frau Muse?

Muse: Was ich Ihnen immer sage: denken Sie nicht an die Kunst! Sie ist völlig uninteressant.

Pullmann: Das sagen ausgerechnet Sie?

Muse: Leichten Herzens, Pullmann! Ich bin für das Musische zuständig. Was kümmert mich die Kunst?

Pullmann: Moment, Frau Muse, halt, halt! Eine Frage noch! ... Was ist das Musische?